

DIE ZUKUNFT AUS DER WOLKE

Jörg Brinkmann, CIO, Bilfinger Berger SE

„Cloud Computing ist ein Zukunftsthema. Dennoch wette ich, dass auch in zehn Jahren nicht alle Softwaremodule aus der Wolke kommen. Vor allem kritische Anwendungen, darunter viele SAP-Module, bleiben on premise.“



Es ist gewiss: Cloud Computing wird in nicht allzu ferner Zukunft das „on premise“-Geschäft, bei dem der Anwender die IT selbst betreibt, schlucken. Nach einer im Januar 2011 veröffentlichten Umfrage des Branchenverbandes Bitkom nannten 62 Prozent aller Befragten Cloud Computing als das „Top-Thema des Jahres 2011“ in der Branche. Zugleich prognostizieren andere Untersuchungen, dass die Cloud schon 2015 die wichtigste Form sein wird, in der IT-Ressourcen zugekauft werden. Dann soll sie herkömmliche Infrastrukturen bereits überholt haben.

Doch was verbirgt sich hinter diesem Trend? Und welche Anwendungen kommen künftig wirklich aus der Wolke? – Um eine Antwort auf diese Fragen zu finden, möchte ich zunächst kurz darstellen, wie Cloud Computing überhaupt funktioniert. Man kann das „Rechnen in der Wolke“ als eine Art logische Weiterentwicklung der IT-Industrie betrachten, die Ansätze wie „Software as a Service“ (SaaS) fortführt und neue Formen der Nutzung von IT schafft. Dabei werden verschiedene Ressourcen – ob Software,

Hardware oder Dienstleistungen – komplett ausgelagert und von externen Providern bereitgestellt. Auf Anforderung können sie je nach Bedarf abgerufen und genutzt werden.

Ein Angebot, von dem immer mehr Unternehmen Gebrauch machen. So belegt eine aktuelle Studie, die Management Insight Technologies im Auftrag von CA Technologies unter IT-Fachkräften in den USA und Europa durchführte, dass die „Cloud-Denke“ in der Wirtschaft stetig wächst. Mehr als 80 Prozent aller Unternehmen und sogar 92 Prozent der großen Konzerne nutzen demnach zumindest einen Cloud-Service, jedes zweite Unternehmen gab an, gleich mit mehreren Services zu arbeiten. Hauptanreize sind dabei vor allem die hohe Effizienz des Cloud Computing sowie Kostenaspekte. So können IT-Kosten im zweistelligen Bereich gesenkt werden, zugleich reduziert sich der Installations- und Pflegeaufwand vor Ort erheblich.

Das zeigt: Das Cloud Computing ist erwachsen geworden. Dennoch bin ich mir sicher, dass es noch einige Zeit dauern wird, bis auch kritische und sensible Anwendungen als sicherer

Kundenservice in der „Wolke“ verfügbar sein werden. Die höchsten Eintrittshürden sind und bleiben dabei Sicherheit und Kontrolle. Gerade kritische und sensible Anwendungen – zum Beispiel SAP-Anwendungen im Bereich Finanzbuchhaltung – werden oftmals nicht in die Wolke ausgelagert. Ich führe dies vor allem darauf zurück, dass hier ein ständiger und vor allem sicherer Zugriff gewährleistet sein muss. Genau dies aber kann ein Problem sein, zumal das Speichern von Daten in öffentlichen Clouds auch aus Sicherheitsgründen noch als kritisch erscheint. Die gesicherte und vor allem nachvollziehbare Datenerhaltung ist eines der noch immer ungeklärten Themen im Cloud Computing.

Hinzu kommt, dass die benötigten Bandbreiten im Internet oft mit anderen „Leitungsfressern“ wie You Tube konkurrieren. Hier bedarf es aus meiner Sicht entweder massiver Investitionen der Netz-Provider in die Infrastruktur oder die Einführung einer neuen Internet-Governance, die bestimmte Dienste priorisiert – allerdings wahrscheinlich gegen Bezahlung. Wir

„Die höchsten Eintrittshürden beim Thema Cloud Computing sind und bleiben Sicherheit und Kontrolle.“

wissen nicht, wie sich die Bandbreitenproblematik in den nächsten Jahren darstellen wird. Sind die Technologien entsprechend ausgereift, bin ich überzeugt, dass es in zehn Jahren gar keine Rolle mehr spielt, wo unsere Server stehen.

Ebenso interessant erscheint mir die Einführung von Premium-Services, die bestimmte Datenflüsse priorisieren, indem sie ihnen „mehr Raum“ geben. So würde der Cloud-Verkehr auf die Überholspur gelangen, ein zumindest für Business-Applikationen äußerst interessantes Modell. Der Zugriff erfolgt dann „premium“ und gewährleistet gegen einen festgelegten Aufpreis die Verfügbarkeit der Dienste.

Doch Technologieentwicklung hin oder her – ich glaube fest daran, dass die Unternehmen auch weiterhin keine kritischen Applikationen in eine öffentliche Cloud lagern werden. Vielmehr werden sich Modelle wie das „Private Cloud Computing“ durchsetzen, bei dem innerhalb einer Firewall ein eigenes, geschütztes Netz für Kunden eingerichtet und kontrolliert werden kann. Eine solche „private Wolke“ ist vergleichbar mit der Erweiterung eines lokalen Netzwerkes auf einen Standort im Rechenzentrum. Der Weg dorthin erfolgt zum Beispiel über ein sogenanntes Virtual Routing and Forwarding (VRF) oder – allgemeiner ausgedrückt – ein virtuelles privates Netzwerk. Hierbei werden die Daten gesichert und abgeschottet übertragen, sodass Schnelligkeit und Netzwerksicherheit gegeben sind. Meine Erfahrung aus der Praxis ist, dass gerade große Unternehmen sich bereits seit Jahren private Clouds bauen, auf die die Mitarbeiter dann per Internet zugreifen können. Zum großen Teil sind auch diese Clouds als hybride Lösungen an „on premise“-Installationen gekoppelt.

Das entspricht nach meiner Überzeugung auch dem IT-Szenario der Zukunft. So wird sich eine Mischform aus Cloud und „on premise“-Services etablieren. Dabei bleiben Kernapplikationen wie individuelle Branchenlösungen und „Mission-Critical-Applikationen“ „on premise“ oder in der privaten Cloud. In der öffentlichen Cloud hingegen sind und werden vor allem Standardanwendungen abrufbar sein. Entscheidend ist, wie all dies genutzt wird. Kombiniert man die einzelnen Cloud-Komponenten entsprechend der eigenen Bedürfnisse mit individuellen Lösungen und Services, so ist das ein guter Weg zu Effizienz und wirtschaftlichem Erfolg. Die IT aus der Wolke wird dazu zweifellos ihren Teil beitragen.

Ich freue mich auf Ihre Gegenwette!

Kontakt: info.cit@bilfinger.com

SCHNELLE ECHTZEITANALYSEN

Oliver Bussmann,
CIO, SAP AG

„Ich wette, dass bis 2021 relationale Datenbanken im Enterprise-Umfeld keine große Rolle mehr spielen werden.“



Relationale Datenbanken sind seit vielen Jahren der Standard, wenn es darum geht, Unternehmensdaten zu verarbeiten, zu verknüpfen und zu analysieren. Ich bin mir sicher, dass das nicht mehr lange so sein wird.

Bereits heute sehen wir technische Entwicklungen, die relationale Datenbanken überflüssig machen werden. Die Preise für Arbeitsspeicher (RAM) verfallen. Es wird damit immer preiswerter, Daten im schnellen Hauptspeicher vorzuhalten anstatt in trägen Massenspeichern. Zudem ermöglichen bis zu 1.000 hochgradig parallel arbeitende Prozessorkerne (Cores) eine Arbeitsgeschwindigkeit, die vor kurzer Zeit noch unmöglich erschien.

Für diese hochperformante Hardware braucht man aber auch Anwendungen, die das Tempo von Prozessoren und Arbeitsspeicher mitgehen können. Mein Unternehmen SAP bietet mit In-Memory und der SAP-HANA-Appliance-Software solche Lösungen an.

„Die bisherigen Analytiklösungen waren ‚fast‘, HANA ist ‚faster‘“, kommentiert der Forrester-Analyst Holger Kisker In-Memory und HANA.

Und Vorstandsmitglied sowie CTO von SAP Vishal Sikka bezeichnet das Arbeitstempo von SAP HANA als „real realtime“.

Das stimmt tatsächlich: SAP HANA analysiert in üppig ausgestatteten Arbeitsspeichern riesige Datenmengen in Zeiten, die praktisch unterhalb der Wahrnehmungsschwelle liegen. Testläufe haben ergeben, dass sich mit SAP HANA und In-Memory Datenabfragen im Größenbereich von 500 Milliarden Datensätzen mit Antwortzeiten unter einer Minute durchführen lassen.

Das heißt: Wir werden in den kommenden Jahren mit dieser Technologie eine ganz andere Art der Datenverarbeitung und der Datenspeicherung sehen. Das ist aber auch nötig, denn Unternehmen müssen schnell Strategien zum Umgang mit Big Data finden.

Im Jahr 2009, das haben die Marktforscher von IDC ausgerechnet, betrug das weltweite Datenvolumen rund 800 Millionen Terabyte. Bis 2020, so schätzt IDC, wird dieses Volumen um den Faktor 44 steigen! Da fallen zum einen die Transaktionsdaten bei jedem Geschäftsvorfall an (Aufträge, Rechnungen, Buchungen, Stor-

nos). Da kommen Daten aus sozialen Netzwerken des Internets wie Twitter und Facebook und die vielen Foto- und Videodaten hinzu, die auf Webseiten oder in der Cloud liegen. Und zunehmend kommen Daten aus dem „Internet der Dinge“ dazu: Daten von Sensoren aus Maschinen, Haushaltsgeräten, Autos. All das trägt zur explosionsartig wachsenden Datenmenge bei.

Big Data, das sind riesige Mengen strukturierter Daten aus Tabellen, Feldern, Datensätzen und Dateien, aber immer häufiger auch unstrukturierte Daten wie Dokumente, Videos, Fotos oder auch Chats („Variety“). Doch nicht nur die schiere Menge der Daten fordert neue Strategien: Auch die Verarbeitungsgeschwindigkeit („Velocity“) muss höher werden. Der Trend ist eindeutig: Es geht in Richtung Echtzeit. So wie es heute normal ist, seine Mails alle paar Minuten zu checken, wird es bald ebenso alltäglich sein, in diesem Rhythmus Geschäftsdaten und -ergebnisse zu überprüfen, und zwar egal, wo man sich gerade aufhält, im Büro oder auf Reisen.

„Unternehmen müssen schnell Strategien zum Umgang mit Big Data lernen.“

Echtzeitanalysen riesiger Datenmengen meint aber noch etwas anderes: Früher hat man Daten aus der Vergangenheit herangezogen, um Prognosen für die Zukunft zu treffen. Mit In-Memory und SAP HANA können wir heute Daten aus der Gegenwart verwenden, um sehr kurzfristig zu entscheiden, wie sich das Geschäft entwickeln wird und was jetzt passieren soll. Das war früher, trotz wesentlich geringerer Datenmengen, technisch überhaupt nicht möglich.

Als CIO bei SAP bin ich natürlich für die IT-Infrastruktur meines Unternehmens verantwortlich. Außerdem habe ich aber direkten Zugang zu den neuen Technologien und Lösungen meines Arbeitgebers. Daher war meine Abtei-

lung schon im Alpha-Stadium Testkunde von SAP HANA. Schon ein halbes Jahr, bevor andere Unternehmen am Ramp-up (eingeschränkte Softwareeinführung) von SAP teilnehmen konnten, hat SAP Global IT also erste Erfahrungen mit der In-Memory-Technik machen können.

Im Juli 2010 haben Vishal Sikka und ich uns entschlossen, Realtime-Reports nutzen zu wollen, um Analysen in Echtzeit durchführen zu können. Meine Mitarbeiter und ich haben dann zusammen mit den Fachbereichen nach Szenarien gesucht, in denen wir die Vorteile von In-Memory am besten aufzeigen konnten. Das ureigene Thema meiner IT-Abteilung war es dann, ein Betriebskonzept für SAP HANA zu formulieren. Da sind wir durch mehrere Lernkurven gegangen, aber die Erfahrungen daraus helfen uns, In-Memory nun produktiv nutzen zu können.

Früher dauerte es zum Beispiel rund zwei Tage, während eines Quartalsabschlusses für Profitabilitätsrechnungen einzelne Kosten auf bestimmte Kostenstellen zu verteilen. Mithilfe der In-Memory-Technologie erledigen wir das heute in vier Stunden.

Zusätzlich zum Geschwindigkeitsgewinn haben wir bei den Analysen einen viel höheren Detailgrad, weil unsere Fachleute die vielen Daten fast nach Belieben analysieren können. Für solche Analysen benötigen die Fachbereiche uns aus der IT-Abteilung gar nicht mehr, weil sie nicht erst die Daten erheben, ins Data Warehouse überführen und dort konsolidieren müssen, um danach mit ihnen arbeiten zu können. Nein, die Daten stehen in Echtzeit für Analysen aller Art bereit. Damit passiert es auch nicht mehr, dass die eine Abteilung Daten von vorgestern, eine andere von gestern hat und alle zusammen sich wundern, dass das nicht zusammenpasst.

Unsere Fachbereiche bei SAP und ich selber sehen ein großes Potenzial von In-Memory und SAP HANA auch für unsere Backbone-Anwendungen im ERP- und CRM-Bereich. Es werden sich also in den kommenden drei bis vier Jahren neue Anwendungen ergeben, die direkt auf In-

Memory zugreifen. Bei uns befinden sich bereits mehrere Anwendungen in der Pipeline, die ihre Rechengeschwindigkeit direkt aus dem In-Memory-Arbeitsspeicher beziehen werden.

Ich habe eben gewettet, dass in zehn Jahren relationale Datenbanken nur noch eine geringe Rolle spielen werden. Für mein Unternehmen SAP gehe ich davon aus, dass wir das eventuell schon in den kommenden fünf Jahren erreichen werden.

Das wird die Arbeit meiner IT-Abteilung verändern; alle mit der Administration der Datenbanken und der Pflege der Daten beschäftigten Mitarbeiter werden sich umorientieren müssen. Auch die Fachbereiche werden ihre Prozesse und Entscheidungswege an die Möglichkeiten von In-Memory anpassen. Aber das alles sind fließende Prozesse. Wir haben In-Memory side-by-side, also ohne Unterbrechung des laufenden Betriebes, eingeführt und in die bestehende Systemlandschaft integriert. Zudem bauen wir ein neues Corporate Business Warehouse auf, das komplett In-Memory betrieben sein wird.

„Echtzeitanalysen sind nur dann sinnvoll, wenn sie jederzeit und überall zur Verfügung stehen.“

Wer sich wie wir intensiv mit dem Thema Big Data beschäftigen möchte, sollte als Erstes seine Hausaufgaben bezüglich der Datenqualität seiner Anwendungen erledigen. Wenn der Input schlecht ist, wird der Output nicht besser sein. Wer seine Systemlandschaft nicht im Griff hat, wird mit In-Memory genauso scheitern wie mit relationalen Datenbanken – nur schneller.

Das Thema Data Management wird in Zukunft immer wichtiger werden, eben weil die Menge an Daten steil ansteigt und die Abhängigkeit der Geschäftstätigkeit von diesen Daten ebenfalls anwachsen wird.

Ich empfehle meinen CIO-Kollegen, die ersten In-Memory-Datenbanken, so wie wir es bei SAP

gemacht haben, parallel zur bestehenden Systemlandschaft aufzubauen. Dafür bieten wir SAP HANA an. Suchen Sie sich mit Ihren Fachbereichen ein Szenario, das sich für Echtzeitanalysen eignet. So machen Sie die nötigen Erfahrungen mit dem Konzept und dem Roll-out und durchfahren die Lernkurve, die Sie für firmenweite Deployments benötigen.

Machen Sie sich um die Fachbereiche und um das Management Ihres Unternehmens keine Sorgen: Dort wird man die Vorteile der schnellen Echtzeitanalysen ebenso schnell schätzen lernen und nie wieder missen mögen.

Ein Drittes: Verbinden Sie In-Memory-Technologien zwingend mit den Themen „Mobiles Arbeiten“ und „Bring our Own Device“ (BYOD). Und das nicht nur, weil Ihre Kollegen aus dem Management und den Fachbereichen mit Begehrlichkeiten auf der einen sowie Smartphones und Tablet-PCs auf der anderen Seite vor Ihnen stehen. Echtzeitanalysen sind nur dann sinnvoll, wenn sie den Entscheidern Ihres Unternehmens jederzeit und überall zur Verfügung stehen. Es ist meiner Erfahrung nach für den Erfolg von In-Memory sehr wichtig, die Analysen auch für mobile Geräte verfügbar zu machen.

Als CIO bei SAP bin ich in der komfortablen Lage, für die IT meines Unternehmens verantwortlich zu sein und gleichzeitig als einer der Ersten neue Technologien und Lösungen von SAP ausprobieren zu können. Ich bin überzeugt, dass In-Memory und SAP HANA die Verarbeitung von Daten in den kommenden Jahren neu definieren werden, und freue mich auf die neuen Zeiten. Wenn ich Ihnen dabei helfen kann, auch in Ihrem Unternehmen schnelle Echtzeitanalysen einzuführen, tue ich das gerne. Ich freue mich, mit Ihnen bei nächster Gelegenheit über meine Wette und über den Weg dahin diskutieren zu können.

Ich freue mich auf Ihre Gegenwette!

Kontakt: cio@sap.com

INDUSTRIALISIERTE IT-LANDSCHAFTEN

Walter Denk, Vice President & General Manager,
COMPAREX Deutschland

„Ich wette, dass wir 2021 keine klassische Hardware mehr kennen, sondern über allgegenwärtige Ressourcenschnittstellen zu flexibler Rechenleistung, Speicherplatz und Bandbreite verfügen.“



Eine Industrialisierung in der IT? Arbeiten wir hier heute vielleicht noch in Manufakturen oder betreiben etwa „Drei-Felder-Wirtschaft“? Kaum zu glauben: Letzteres ist tatsächlich derzeit noch größtenteils Standard! Aber dazu später mehr. Lassen Sie mich zuerst mein Kernthema etwas genauer definieren: Es geht um die kommende Industrialisierung der IT. Der Begriff „Industrialisierung“ bezeichnet ja nicht nur eine Kulturepoche, die ab Mitte des 18. Jahrhunderts die Wirtschaftswelt revolutionierte. Das Wort steht heute in erster Linie für einen elementaren Wertekanon in so gut wie jeder Branche: nämlich die umfassende Standardisierung und damit einhergehende Automatisierung von Verfahren beziehungsweise Prozessen. Ja, wie? Macht das die IT nicht überhaupt erst in unserer modernen Wirtschaft im großen Umfang möglich? Das tut sie durchaus. Bei anderen! Für sich selbst steht der IT die große „industrielle Revolution“ aber erst noch ins Haus. Mit ganz wesentlichen Veränderungen für Anwender, Hersteller und natürlich auch für Lösungsarchitekten wie COMPAREX.

Jeder Computer besteht aus mehreren Komponenten. Zusammengefasst ergeben diese „ein Ganzes“. Dessen Zweck ist es aber nicht, eine möglichst leistungsstarke Konfiguration zu bilden, sondern vielmehr eine bedarfsgerechte Performance zu liefern. Mit konkreten Vorteilen wie zum Beispiel Informationsvorsprung, Zeitersparnis, Ressourcenoptimierung etc. Die Industrialisierung in der IT muss und wird in den kommenden zehn Jahren dieses Denken konsequent weiterentwickeln, und zwar von der Perspektive des gewünschten Endeffekts aus!

Praktisch wird sich das wie folgt darstellen: Eine zentrale Software, sogenannte „fabric-based infrastructure“, verwaltet die einzelnen IT-Komponenten in virtuellen Ressourcen-Pools. Damit ist der Computer kein Stück klassische Hardware mehr, er wird eher zur „Idee“. Natürlich muss ich den virtuellen Werkzeugkasten in Teilen noch anfassen können, um seine Schnittstellen zu nutzen. Im Wesentlichen wird mein IT-Zugang aber zum Ressourcen-Cluster von CPU- & GPU-Rechenleistung, Speicherplatz, Netzwerkbandbreite, Arbeitsspeicher, An-

wendungen, I/O-Vorgängen usw. Aus diesen Pools werden dann alle erforderlichen Leistungen für die Aufgaben zugewiesen. Dynamisch und wirklich in Echtzeit. Sicherlich haben Sie zentrale Aspekte dieser Philosophie in letzter Zeit auch schon in einem Wort zusammengefasst gehört. Genau: Wir reden hier auch über den Begriff „Cloud“.

Können Sie sich in einer Branche wie etwa der Automobilindustrie eine laufende Auslastung von ca. 30 Prozent vorstellen? Sicher nicht für lange Zeit. In der IT dagegen sind solche Auslastungsquoten der Ressourcen in IT-Umgebungen heute noch viel zu oft die Regel. Und dieser Umstand wird auch allgemein akzeptiert beziehungsweise hingenommen! Warum? Weil hier eben vielerorts noch die „Handwerker-Mentalität“ zum Tragen kommt, gefördert durch ein Zunftdenken von Spezialisten. Die Lösung seiner Probleme und Wünsche überlässt man ausgewählten Adepten einer enigmatischen Kunst.

„CIOs werden durch IT unterstützte Produkte und Dienstleistungen schneller und zu niedrigeren Kosten liefern können.“

Hier kann und wird die IT bis 2021 von der verarbeitenden Industrie einiges lernen: Just-in-Time-Bereitstellung, hoher Automatisierungsgrad und standardisierte Qualitätskontrollen sind da nur einige Stichworte. Die gute Nachricht für CIOs: Sie werden die Produkte und Dienstleistungen, die durch IT unterstützt werden, schneller sowie zu niedrigeren Kosten liefern können.

Das hört sich schon sehr stark nach echtem High-Performance-Computing an. Eine wirklich industrialisierte Infrastruktur geht aber noch einige Schritte weiter: Es stehen grundlegende Entscheidungen über die Automatisierung von Routineaufgaben oder auch Sortimentsbereinigungen an. Denn Industrialisie-

rung soll in der IT niemals heißen: längere Innovationszyklen und stupidere Arbeit. Es bedeutet in erster Linie hohe Spezialisierung und neue Allianzen.

Im Ergebnis kann es dann sein, dass einige Aufgabengebiete der IT von heute in zehn Jahren nicht mehr relevant und damit verschwunden sind. Mit Sicherheit werden administrative Aufgaben anspruchsvoller und die Hardware irrelevanter. Denn eines wird enorm an Priorität gewinnen: der Endanwender. Moderne Arbeitskräfte erwarten nicht nur eine laufend flexiblere, sondern dazu auch noch eine immer verfügbare IT. Und ein industrialisiertes Konzept kann eben auch unkomplizierter Leistungen auslagern oder diese von externen Fachleuten ausführen lassen. So werden neue Services schneller bereitgestellt. Oder genauso schnell wieder aus dem Programm genommen, wenn kein Bedarf mehr besteht. Einfach, weil sich die „Andockstellen“ zur Leistungserbringung standardisiert darstellen. Nicht nur wie heute als genormte Interfaces an Geräten, auch im Nukleus von IT-Services: den Programmen und Prozessen!

Selbst der Siegeszug des Internets gab in den vergangenen 20 Jahren leider nur erste Anstöße in Richtung einer Industrialisierung der IT. Und auch die Regeln der IT Infrastructure Library (ITIL) hatten bis dato nicht den Charakter eines verbindlichen Manifestes für den Aufbruch in eine neue Ära der IT. Nun allerdings erweist sich insbesondere die Cloud als eine vielversprechende Plattform – oder besser gesagt als entscheidender „Katalysator“ – z ur Weiterentwicklung und letztlich auch für den Erfolg dieser serviceorientierten Philosophie. Und die Vorteile für Kunden und Anwender? Die sind von enormer Vielfalt!

Dass Individualisierung sehr gut mit Industrialisierung fahren kann, beweist schon seit vielen Jahren der Autokauf: So ist es bei der Fülle an möglichen Varianten und Sonderausstattungen heute recht unwahrscheinlich, dass etwa bei

VW, BMW oder einer anderen großen Marke zwei identische Fahrzeuge vom Band rollen. Dieses bedürfnisorientierte Prinzip haben aber längst auch weitere Branchen erkannt und umgesetzt. Kamen früher etwa die Laufschuhe aus dem Regal im Sportartikelgeschäft, kann man sich nun auf den Hersteller-Homepages von Sohle über Material und Musterung alles eigens zusammenstellen; die Wunschfarbe der Schnürsenkel selbstverständlich gleich noch dazu. Womit man beim nächsten Halbmarathon durch die City wieder mal ganz vorn mit dabei wäre.

Was hier läuft, wird in ähnlicher Form auch bei der IT zum Schrittmacher werden. Eine striktere Orientierung an Dienstleistungs- und Prozessanforderungen bildet dafür die Grundlage. Als Anbieter von IT-Dienstleistungen stehen Unternehmen wie COMPAREX dann freilich vor der Herausforderung, ein derart variantenreiches Leistungsspektrum optimal zu unterstützen.

„Neue IT-Kompetenz-Zentren in Unternehmen und Behörden werden maßgeschneiderte Serviceprodukte anbieten.“

Hier sehen wir für uns ein erweitertes Kompetenzfeld als innovativer Macher für Industrie und Öffentlichen Dienst. Die konsequente Nutzung modularer Servicearchitekturen und Plattformen wird dabei mehrere Vorzüge bringen: Jeder Mitarbeiter bekommt genau die IT-Ressourcen, die er braucht, wann er sie braucht und so lange er sie braucht. In vielen Branchen werden dafür Community Clouds entstehen, bei denen sich kooperierende Unternehmen oder Verwaltungen Speicherplatz, Rechenleistung oder Applikationen „teilen“, ohne dass der Endanwender davon etwas merkt.

Die Industrialisierung hat die Gesellschaft verändert: Aus Knochenarbeitern und Hand-

werkern wurden Ingenieure und Entwickler. Auch der kommende Wandel in der IT hin zu einem industrialisierten Modus Operandi führt zu elementaren Umstellungen, die für viele Akteure mit ziemlicher Sicherheit zu Herausforderungen werden. Wir werden uns in unserer Branche an Vokabeln wie „Lean Production“ oder „On-Demand-Services“ gewöhnen müssen. Manches wird lieb gewonnene Gewohnheiten einfach hinwegfegen und heute noch als wertvoll betrachtete Spezialqualifikationen erbarmungslos marginalisieren. Dafür werden neue IT-Kompetenz-Zentren in Unternehmen und Behörden entstehen und maßgeschneiderte Serviceprodukte mit automatisierten, hoch standardisierten Prozessen anbieten. Die Industrialisierung führt hier nicht zu einer Rationalisierung, wenn der Servicegedanke wirklich in den Vordergrund gestellt wird.

IT-Dienstleister müssen mit neuem Geschick auf Themen wie Auslagerung oder internationale Verteilung von Leistungen reagieren. Für eine spezialisierte Produktion werden eben auch spezifische IT-Services und Fachkräfte gebraucht. Die ersten Cloud Services von heute sind da nur erste Vorboten. Gewinner dieser neuen „industriellen Revolution“ werden die CIOs, die Verantwortlichen und die Unternehmen sein, die sich rechtzeitig dieser Herausforderung stellen.

Für uns als COMPAREX ist diese Zeit schon heute gekommen. Schließlich ist es erfolgversprechender, eine Entwicklung kreativ mitzugestalten, als gezwungenermaßen mitzumachen. So werden wir als IT-Consultants in den kommenden Jahren auch viel mehr über Prozesse und Optimierungen nachdenken als über Systemeinstellungen. Für die Anwender und damit unsere Kunden wird diese Zukunft allerdings vor allem eines sein: ausgesprochen vorteilhaft.

Ich freue mich auf Ihre Gegenwette!

walter.denk@comparex.de
